

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montag und Donnerstag bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 85.

Dienstag, den 23. October

1888.

Kommenden Donnerstag, den 25. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.
Wilsdruff, am 22. October 1888.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung,

Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehr.
Nächsten Sonntag, den 28. October, Vormittags um 11 Uhr,

soll eine der im § 51 des hiesigen Feuerlöschregulativs vorgeschriebenen Hauptübungen der Feuerwehren abgehalten werden und haben sich hierzu sämmtliche Mitglieder derselben, Abtheilungsführer und Mannschaften, unter Anlegung ihrer Dienstabzeichen u. bei Vermeidung der im § 52 des gedachten Feuerlöschregulativs angedrohten Ordnungsstrafe pünktlich einzufinden.

Die Versammlung findet an der Kirche Vormittags $\frac{3}{4}$ 11 Uhr statt.
Wilsdruff, am 22. October 1888.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Auf Fol. 272 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Gerichts ist die Firma:

Wilhelm Carstens in Kötzsch

und als deren **Inhaber**:

Herr **Wilhelm Carl Albert Leopold Carstens**,
Baumeister in Kötzsch,

heute eingetragen worden.

Meißen, am 13. October 1888.

Königliches Amtsgericht.
Caspari.

Tagegeschichte.

Mit Ende voriger Woche haben die großen Herbstreisen Kaiser Wilhelms II., welche vom Fuße des Hermannsdenkmals bis zum Fuße des Vesuvs führten, ihr Ende gefunden und kehrte der erlauchte Monarch am Sonntag Vormittag aus dem sonnigen Süden nach der rauheren Heimath zurück. Fast vier Wochen ist er von seiner Residenz Potsdam abwesend gewesen und in diesem Zeitraum hat die Reise-Tournee des Kaisers Silber entrollt, welche in ihrem Gesamteindrucke diejenigen seiner Nordlandsfahrt weit übertrafen. Einen einzigen Triumphzug kann man die Südenreise des jugendlichen Herrschers nennen, die, von der kleinen norddeutschen Residenz Detmold ausgehend, mit den Besuchen desselben in Stuttgart, Konstanz und München, dann weiter in Wien, Rom und Neapel ihre markantesten Punkte aufzuweisen hat. Überall, wo Kaiser Wilhelm weilte, sei es auf deutscher oder auf österreichischer Erde oder endlich auf klassischen Boden Italiens, überall flogen ihm in gleicher Begeisterung und Verehrung die Herzen aller entgegen und somit kann Kaiser Wilhelm auf einen friedlichen Eroberungszug sonder Gleichen zurückblicken. An glänzenden Festen, an herrlichen Bildern ist derselbe fast überreich gewesen, aber weit über diesen äußerlichen Reichtum steht doch die bleibende innere Bedeutung der nun vollendeten Kaiserreise. Wie diese mit dem Aufenthalt Kaiser Wilhelms II. in Süddeutschland die feste Zugehörigkeit des deutschen Südens zum deutschen Norden wiederum bekräftigte, so hat sein Besuch an den Höfen von Wien und Rom auf's Neue der Welt den unerschütterlichen Weiterbestand des deutsch-österreichisch-italienischen Friedensbundes gezeigt und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß dieser Bund auch ferner das kostbare Gut des Friedens schirmen werde, begrüßt Deutschland seinen heimkehrenden Kaiser.

Einen doppelten Gedenktag hatte Deutschland in der zurückgelegten Woche zu begehen, denn am heurigen 18. October waren 57 Jahre verflossen, daß weiland Kaiser Friedrich geboren wurde und vollendeten sich Dreiviertel eines Jahrhunderts, daß die weltgeschichtliche Völkerschlacht auf Leipzigs Fluren tobte. In freudiger Stimmung pflegte sonst das deutsche Volk den 18. October, als den Geburtstag von „unserm Fritz“, des ritterlichen Lieblings der ganzen Nation, zu feiern, diesmal ist er aber zu einem Tage stiller Behmuth und schmerzlichen Gedenkens an den edlen Fürsten geworden, der seit den schweren Junitagen dieses Jahres in der Potsdamer Friedenskirche den letzten Schlaf schläft. Nur in einfacher, nichtoffizieller Weise ist des entschlafenen Kaiser Friedrichs noch einmal gedacht worden, aber auch diese stille Feier bekundete, daß das Bild des unglücklichen Monarchen im Herzen des deutschen Volkes fortstrahlt und das Andenken an ihn rein von allen Schläcken erhalten wird, welche die trüben Wogen der Parteikämpfe dem Bilde des verklärten Kaisers anzuhaften drohten. — Am Donnerstag fand auch in der Potsdamer Friedenskirche die feierliche Grundsteinlegung zu dem Mausoleum statt, in welchem künftig die Gebeine Kaiser Friedrichs ruhen werden; die Kaiserin Friedrich nebst den Prinzessinnen-Löchtern und dem griechischen Kronprinzen wohnten der ersten Feier bei.

Mit anderen, freudigeren Gefühlen konnte Deutschland das zweite Ereigniß feiern, die 75. Wiederkehr der Tage der Leipziger Völkerschlacht. Denn als in den heißen Tagen des 16. bis 19. October 1813 das sieggewohnte Heer des schlagengewaltigen Franzosenkaisers Napoleons I. den vereinigten Armeen halb Europas bei Leipzig unterlag, da war hiermit

vor Allem die Befreiung der deutsche Stämme von dem Joche des korrumpirten Weltentürmers errungen und zugleich der Grundstein gelegt worden, auf dem sich ein halbes Jahrhundert später das neue deutsche Reich so kräftig aufbauen konnte. Daß wir nunmehr die 75jährige Gedenkfeier der Leipziger Völkerschlacht im Strahlenglanze der auf Frankreichs Schlachtfeldern schwer genug errungenen nationalen Macht und Größe Deutschlands begehen konnten, bildete die herrlichste Umrahmung des Festes, das sich somit zu einer abermaligen Kräftigung des patriotischen Gedankens gestaltete und gerade in diese nationale Festfeier hinein warf der nun beendigte Besuch Kaiser Wilhelms im Süden, in dem, Deutschland so innig befreundeten, Italien seinen schimmernden Abglanz, die deutsch-italienische Freundschaft und Waffenbrüderschaft auf's Neue im hellsten Lichte zeigend — konnte die Feier wohl eine schönere Beleuchtung erfahren?

Das Erscheinen der Mackenzie'schen Brochüre über die Krankheit Kaiser Friedrichs, die aber sofort nach der Herausgabe unter der Anklage der Majestätsbeleidigung confiscirt worden ist, hat in Deutschland viel Staub aufgewirbelt. Besser wäre es gewesen, sie wäre ungedruckt geblieben, den Kaiser macht sie nicht wieder lebendig, und dem Autor gereicht sie nicht zur Ehre. Es ist festgestellt, daß Mackenzie in einem sehr bedeutungsvollen Hauptpunkte sich entweder geirrt, oder aber direkt die Unwahrheit gesagt hat. Er behauptet, Professor Bergmann habe dem Kaiser am 12. April durch falsches Behandeln mit der Kanüle eine schwere innere Verletzung zugefügt, welche das Leben bedeutend verkürzte. Die deutschen Professoren Virchow und Waldeyer, welche s. Z. die Sektion vorgenommen, erklärten nun aber auf das Bestimmteste, es sei keine Verletzung vorhanden gewesen, mithin ist Mackenzie's Behauptung falsch. In der Tagebuch-Angelegenheit ist etwas Neues nicht zu berichten. Professor Geffken ist noch im Gefängniß und hat eine Freilassung abgelehnt. Die Anklage im Prozeß lautet auf Landesverrath, nicht auf Fälschung, und damit also die Echtheit des Tagebuchs selbst zur Genüge festgesetzt.

Den Erklärungen gegen den englischen Wunderdoktor Morell Mackenzie hat sich jetzt auch Prof. Tobold mit einer solchen angeschlossen. Mackenzie hat geglaubt, in seinem Pamphlet auch über Prof. Tobold in seiner hochfahrenden Weise absprechen zu können. Darauf wird ihm nun mit hinreichender Deutlichkeit gebient. Professor Tobold kehrt den Spieß gegen ihn um und weist ihm nach, daß er „mit seiner unheilvollen Zange und mit seinen vielen lokalen Manipulationen durch das Monate lange Insultiren des Kehlkopftraumes den bösen Keim der Krankheit zum beschleunigten Wachsthum anregte und damit einen schnelleren Ausgang herbeiführte.“ Prof. Tobold fährt dann fort: „Zum Schluß erkläre ich, abgesehen von den Unwahrheiten und Widersprüchen, in welchem Mackenzie sich bewegt, das ganze von ihm gelieferte Elaborat für wissenschaftlich werthlos und den ganzen Inhalt desselben für moralisch geradezu verächtlich.“ Die „Post“ bemerkt hierzu: „Es thut wirklich wohl, die Frechheit Mackenzie's so kräftig abgefertigt zu sehen.“

Eine Anzahl französischer Blätter giebt dem Grolle über die enthusiastische Aufnahme, welche Se. Maj. Kaiser Wilhelm II. in Italien gefunden hat, unverholenen Ausdruck. Die chauvinistischen Organe machen in dieser Hinsicht Chorus mit den sogenannten Witzblättern. So enthalten die neuesten erschienenen Karrikaturblätter, namentlich „Le Grelot“, in Bezug auf den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Rom Karrikaturen, die von einer so unflätigen Gemeinheit sind, daß die Toleranz

der Behörde, welche die öffentliche Ausstellung dieser Infamien nicht verhindert, schwer begreiflich ist.

Die französischen Kammern sind in Paris wieder zusammengetreten. Der Ministerpräsident Floquet hat gleich in der ersten Sitzung einen Sieg errungen, aber der Triumph war auch darnach. Damit Boulanger nicht etwa sofort Ministerpräsident würde und als solcher die Wahlen mache, hat die republikanische Mehrheit Floquet den Gefallen, dessen Gesetzesentwurf auf Revision der Verfassung einer Kommission zu überweisen, wo er wohl bis zu den Neuwahlen liegen bleiben wird. Dieser Gesetzesentwurf leistet übrigens das Höchste an staatsmännlicher Unflugheit, und der Schaden, welcher der Republik dadurch zugefügt wird, ist ein sehr schwerer. Boulanger ist pünktlich in der Kammer erschienen, gesprochen hat er bis jetzt noch nicht, hat es auch nicht nötig; denn die Thorheit der Regierung spricht mehr als genügend für ihn. Seine Aussichten sind auch gegen früher bedeutend gestiegen in der Kammer, wo der General vorher kaum beachtet wurde, behandelt man ihn jetzt mit der allergrößten Höflichkeit. Niemand weiß ja, ob Herr Boulanger in einem Jahre nicht etwa Dictator der Republik heißt.

Von der Vollziehung des Hamburger und Bremer Zollanschlusses nehmen die Londoner Blätter in einer Weise Notiz, welche deutlich erkennen läßt, daß sie das richtige Verständniß von der handelspolitischen Tragweite dieses neuesten Fortschrittes der nationalen Einheit Deutschlands besitzen. Am unumwundensten äußert sich die „St. James Gazette“, indem sie, mit speziellem Hinblick auf Hamburg, schreibt: Hamburgs Handelsaussichten könnten kaum glanzvoller sein. Für seinen Hafen und seine Lagerhäuser sind 8 Millionen Pfd. Sterl. auszugeben worden; und mit dieser trefflichen Ausrüstung tritt es heute in eine neue Laufbahn ein, welche sehr leicht den großen englischen Häfen Abbruch thun kann. Liverpool, das schon unter dem Wettbewerb von Antwerpen hat leiden müssen, dürfte wahrscheinlich am ungünstigsten betroffen werden; aber wenn die britischen Kaufleute und Verkehrsvermittler nicht scharf auf dem Posten sind, so wird selbst der Londoner Platz die Wirkungen der Vergünstigung Hamburgs empfinden.

Rom. In der Nacht zum Sonnabend erfolgte zwischen Salendro und Grassano (Provinz Tarent) eine bedeutende Erdbebenerschütterung, welche den von Neapel nach Brindisi gehenden Zug erreichte. Hierdurch wurden 9 Personen getödtet und etwa 10 verwundet.

Eine Madrider Depesche der „Independance belge“ kündigt für Anfangs 1889 den Besuch Kaiser Wilhelm's an den Höfen Spaniens und Portugals an.

Waterländisches.

Auch in diesem Jahre wird an der Königl. Forstakademie zu Tharandt ein Lehrkursus für künstliche Fischzucht durch den Prof. Dr. Mitsche abgehalten. Derselbe beginnt am 8. November und endet am 10. November.

Zu dem Glauchauer Fonds für Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal's spendete Graf Karl von Schönburg 500 Mark.

Der alte bekannte Gasthof „Zur goldenen Weintraube“ in Niederböhmisch mit dem größten Böhmischer Tanzsaal ist vom jetzigen Besitzer für den Preis von 97 000 Mark an einen Dresdner verkauft worden.

Der Oberkellner des „Löwenbräu“ in Dresden, welcher sich am Eröffnungsabend dieses Restaurants beim Brotschneiden eine Verletzung der Hand zugezogen hatte, ist infolge derselben gestorben. Der von seiner langjährigen Thätigkeit im Restaurant von Kneist in weiten Kreisen bekannte Bedienstete hat die Verwundung leider nicht ernst genug genommen; namentlich mag dieselbe bei der von ihm vorgenommenen Reinigung eines Hectographen durch Eintritt schädlicher Substanzen gefährlicher geworden sein. Der Verstorbene hinterläßt ein zahlreiche Familie.

In der vor dem Königl. Amtsgericht Dresden verhandelten Privatklage des Stadtverordneten-Vorstehers Geh. Hofrath Ackermann und des Stadtverordneten-Schriftführers Kaufmann Weigandt gegen den vorgenannten Stadtverordneten Baumeister Hartwig und den verantwortlichen Redacteur der in Dresden erscheinenden periodischen Druckschrift: „Deutsche Wacht“, Zimmermann, sind bekanntlich die Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung der Privatkläger rechtskräftig verurtheilt worden, und zwar Baumeister Hartwig zu einer Gefängnißstrafe von einem Monate, Redacteur Zimmermann zu einer Geldstrafe von 250 Mk., an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit eine Gefängnißstrafe von einem Tage für 15 Mark zu treten hat. Den Gegenstand der Anklage bildete ein zur Zeit der letzten Dresdner Stadtverordnetenwahlen in der „Deutschen Wacht“ erschienener, für die beiden Kläger höchst beleidigender Aufsatz, als dessen Verfasser nachgerade Baumeister Hartwig ermittelt wurde. Der betreffende Aufsatz kam s. Z. auch im Stadtverordneten-Collegium zur Sprache und brachte das Collegium einstimmig seine Entrüstung über den gegen den Vorsteher und Schriftführer des Collegiums gerichteten schamlosen Angriff zum Ausdruck. In jener Sitzung der Stadtverordneten war auch Baumeister Hartwig anwesend und hat derselbe dem Entrüstungsantrag seinerseits zugestimmt! Wie man hört, beabsichtigt nun der Dresdner Hausbesitzerverein, dessen Vorstand Baumeister Hartwig ist, ein Vergnügungsgesuch an Se. Majestät den König zu richten, um mindestens die Verwundung der Gefängnißstrafe Hartwig's in eine Geldstrafe zu erlangen. Eine solche wäre allerdings für einen reichen Mann wie Hartwig weniger drückend.

Von einer Blutvergiftung durch todtte Fische berichtet die „Berliner Central-Markthalle“: Ein Berliner Bürger kauft in der Central-Markthalle einige russische Zander. Zu Hause mit dem Entschuppen derselben beschäftigt, verletzte er sich ganz unbedeutend die Hand an den stacheligen Rückenfloßen des Fisches, die beim Zander an sich schon für giftig gehalten werden. Durch die Verletzung war Leichengift in die Wunde gekommen, nach wenigen Stunden war der Unglückliche eine Leiche. Er hinterläßt eine Frau mit neun Kindern.

Dieser Tage sind in Dresden zwei französische Offiziere, wovon der eine unter dem Namen v. Ladebat im Unionhotel wohnte, auf ministerielle Anordnung seitens der Königl. Polizeidirektion aufgefordert worden, innerhalb einer kurzen Frist von hier abzureisen, welcher Weisung die Herren auch pünktlich nachgekommen sind. Sie waren in auffälliger Weise bemüht gewesen, sich über die militärischen Etablissements Kenntniß zu verschaffen, weshalb die Regierung das längere Verweilen dieser Herren für bedenklich halten mußte.

In Löbtau wird demnächst eine eigene Kirche errichtet und soll mit dem Bau in aller Kürze begonnen werden. Die politische Gemeinde Löbtau hat den Bauplatz zu dem neuen Gotteshause unentgeltlich hergegeben und der Kreuzkirchenvorstand zu Dresden als Parochialbehörde einen Beitrag von 15 000 Mk. zu den Baukosten bewilligt, während der Rath der Stadt Dresden, als Kirchenpatron, ein namhaftes Patronatsgeschenk zu dem Kirchenbau darbringen wird.

Unter den in Hubertusburg vereinigten sächsischen Landesanstalten erfreut sich die Erziehungsanstalt für schwachsinige Kinder (jetziger Leiter Oberlehrer Reichelt) immer von Neuem der Aufmerksamkeit des Auslandes. Im vergangenen Sommer hospitierten an derselben unter Anderem

Direktor Röllstedt-Kopenhagen, Fräulein Krogh-Christiania und Dr. Hedmann-Finnland. Diese Anstalt ist die einzige Staatsanstalt ihrer Art für Sachsen und zur Zeit für etwa 120 Zöglinge beiderlei Geschlechts eingerichtet. Sie verfolgt den Zweck, schwachsinige Kinder konfirmations- und erwerbsfähig zu machen. Nach Erreichung dieser Ziele, oder wenigstens eines der beiden, werden die Zöglinge auf Wunsch den Familien zurückgegeben, in die Lehre oder in Dienste gebracht und vom Dirigenten fortgesetzt überwacht, berathen und, soweit die Mittel reichen, aus dem von milden Beiträgen unterhaltenen Fond unterstützt. Nach dem Muster dieser Anstalt, die eine der ersten dieser Art war, sind viele ähnliche deutsche und außerdeutsche eingerichtet worden, und so sind jetzt die nordischen Länder und Regierungen immer mehr bemüht, für die oft verachteten und in trübseligen Verhältnissen lebenden unglücklichen Schwachsinigen und Blödsinnigen zu sorgen.

Die Nähmaschine armer Leute ist unpfindbar — mit dieser Entscheidung schließt ein sich um die Nähmaschine brebender Prozeß ab, welcher drei Instanzen durchlaufen hat. Eine Firma hatte bei einem Arbeiter die von der Frau benutzte Nähmaschine mit Pfänden lassen. Auf erhobene Beschwerde entschied das Amtsgericht, daß dies unzulässig sei, da es sich um ärmliche Verhältnisse handele. Das Landgericht hob jedoch diese Entscheidung wieder auf und erklärte, die Unpfindbarkeit der Nähmaschine nicht anerkennen zu können. Die bei dem Oberlandesgericht eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß die Entscheidung des Landesgerichts umgestoßen und das Urtheil des Amtsgerichts wieder hergestellt wurde. In den Entscheidungsgründen ist ausgesprochen, daß die Nähmaschine der Frau des Arbeiters zu den nicht der Pfändung unterliegenden Gegenständen gehört, welche als nothwendig zur Ausübung des Berufes für die Arbeiterin nicht entbehrlich sind.

Ein schreckliches Ende fand letzte Mittwoch das dreijährige Söhnchen des Möbelfabrikanten Koch in Radeberg. Das Kind fiel in den Mühlgraben und wurde sofort von dem Mühlrad erfaßt und nach entsetzlichen Verstümmelungen erdrückt.

Eine für die Hausfrau sehr erfreuliche Entscheidung des Reichsgerichts, welche zugleich von ernster Bedeutung für die Materialisten und Butterhändler ist, wurde dieser Tage abgegeben. Danach darf Butter, die nicht genügend ausgepresst ist und somit eine Menge Wasser enthält, nicht in den Verkauf gebracht werden. Das Reichsgericht hat anerkannt, daß das ungenügende Auspressen der Butter, so daß dieselbe eine den normalen Prozentsatz übersteigende Menge Wasser enthält, einer Verfälschung der Butter und damit einem Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz gleichkommt.

Ein Mahnruf! Die nasse und rauhe Jahreszeit und der schnelle Wechsel der Witterung haben erfahrungsmäßig zahlreiche katarrhalische Erkrankungen der Schleimhäute der Nase, des Rachens, der Luftröhre usw. im Gefolge. Im Interesse der Gesundheit unserer lieben Kleinen wollen wir daran erinnern, daß ein großer Theil der sogenannten Erkältungskrankheiten der kleinen Lieblinge auf die tadelnswürdige Gewohnheit zurückzuführen ist, daß die erwachsenen Angehörigen der Kinder diese auf den Mund küssen. Es ist eine jedem Arzte bekannte Thatsache, daß so mancher Husten, der ohne jede ernste Gefahr an einem Erwachsenen vorübergeht, durch Uebertragen auf noch unentwickelte, naturgemäß weniger abgehärtete, daher minder widerstandsfähige junge Geschöpfe bei diesen durch weiter fortgepflanzte Entzündungen nach den inneren Organen, namentlich Lungen, die gefährlichsten Formen annehmen kann. Die Unsitte vieler Menschen, ihre Liebe zu Kindern durch Küssen auf den Mund zu dokumentieren, veranlaßt alljährlich bei einer beträchtlichen Anzahl von Kindern Krankheiten, die sie in Lebensgefahr setzen können. Mögen also unsere geschätzten Leser diese Mahnung beherzigen und daran denken, daß auch in der Zärtlichkeit allzuviel — ungesund macht.

In Dederan durchschnitt sich ein Webermeister und Hausbesitzer mittelst Rasirmesser die Kehle. Schwermuth und Sorge sollen ihn in den Tod getrieben haben.

Auf sicherer Fahrte.

Criminal-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Unfinn!“ lachte Rudolf, „unser Städtchen hat keine Einbrecher und ähnliches Gesindel. Ich glaube, man könnte hier dreißt vor offenen Thüren schlafen.“

„Schnick-Schnack! — möchte es nicht darauf ankommen lassen, — Gelegenheit macht die meisten Diebe, Du unerfahrenes Kind! Doch mach' nur einen Flügel offen, bin selber nicht ganz recht bei der Hitze.“

Rudolf öffnete den Fensterflügel und lehnte sich einen Augenblick hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Es war ihm, als ob sich etwas durch die Dunkelheit bewegte. Sein Athem frocte, dann lächelte er beruhigt. Der Wind hatte die Zweige des Hollunders bewegt und das Rauschen verursacht.

„Es zieht in der That ein Gewitter auf, Tante!“ sagte er, an den Tisch, worauf jetzt eine größere Lampe, ihren hellen Schein warf, zurücklehrend und sich einen Stuhl heranziehend. „Es wäre wohl besser, ich bliebe die Nacht hier im Hause, kegereife nicht, daß Du in diesem unheimlichen Neste allein schlafen magst.“

„Wir thun die Gespenster nichts“, knurrte Sanna, ein weißes Tuch über den Tisch breiten, „hab' ein sehr gutes Gewissen.“

Sie setzte Brod, Butter und Käse auf den Tisch, holte Weingläser herbei und machte sich's dann in ihrem Lehnstuhl bequem.

„So, nun wollen wir Deinen Wein probiren, mein' Junge! Schneid' mir mit dem Messer ein Stück Brod ab, aber nimm Dich in Acht, es ist scharf wie ein Rasirmesser, hab' es erst gestern schleifen lassen.“

Rudolf schnitt das Brod ab, er war eigenthümlich hastig und unruhig, was Tante Sanna, die ihn aufmerksam beobachtete, auf die heutige Scene schob. Er entkorkte den Wein und goß die Gläser voll.

„Auf unsere Verjöhnung, Tante!“ sprach er, sein Glas erhebend.

Sie nickte und stieß mit ihm an.

„Ah!“ schmunzelte sie behaglich, „das ist ein guter Trunk, kostet wohl seine zwei Mark, was?“

„Ja, er ist theuer“, sprach der junge Mann zerstreut.

In diesem Augenblick leuchtete ein Blitz durch's Fenster, dem ein schwacher Donner nachrollte.

„Das ist noch weit weg“, meinte Sanna, kommt vielleicht gar nicht herauf. Nein, mein Junge“, setzte sie, ihm ihr leeres Glas hinhaltend, bedächtig hinzu, „deswegen brauchst Du nicht hier zu bleiben, ich habe hier manches Gewitter erlebt.“

Die Alte trank fort und fort, während der Nefte nur hin und wieder einen kleinen Schluck von dem feurigen Wein nahm, weil ihm der Gedanke an sein nächtliches Vorhaben keine Ruhe ließ.

Der reichliche Genuß machte die Alte redselig, im Wein ist Wahrheit, der kluge Amerikaner hatte auf diesen Satz gebaut und sich darin nicht getäuscht.

„Es ist doch nicht recht vom seligen Herrn“, begann Rudolf nach einer Weile, „daß er mich in seinem Testament auch nicht mit dem kleinsten Legat bedacht hat, obwohl er's Dir verschiedentlich versprochen.“

„Ja, das hat er gesagt“, bestätigte Sanna, ihr Glas heftig niederlegend, „aber das Weib, das der Herrgott nun gerichtet hat, ließ ihn nicht aus den Klauen. Nun soll der fremde Grünling Alles über'n Schnabel nehmen, das leid ich nicht, o wenn der Selige nur zwei Minuten länger gelebt hätte. Siehst Du, mein Junge, mir hatte er vorher mein Legat schon gegeben, denn warum? Nachher darf ich's nicht Sanna! — So sprach der selige Herr zu mir, als er noch lebte, aber schon wie ein Gespenst herumtschlich. — Sieh mir noch einen Tropfen, Rudolfschen, dann will ich Dir ein Geheimniß sagen.“

Der Nefse goß mit zitternder Hand ihr Glas voll, fürchtend, daß sie vor der Zeit heraufschäuf werden und nicht mehr folgerichtig erzählen könnte.

Sanna stürzte den Wein hinunter und lachte inarimig vor sich hin.

„Er soll mir nur kommen, der Erbschleicher!“ schrie sie überlaut, „ich thue einen heiligen Eid vor Gericht, daß die Geschichte nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, daß ein anderes Testament sich finden muß und daß man den armen Seligen umgebracht hat.“

„Tante!“ rief Rudolf, sich tobtentbleich erhebend und ihren Arm erfassend, „kannst Du diese furchtbare Anklage beweisen?“

Die Alte blickte ihn verstört an und murmelte: „Beweisen? Ja, sieh, mein Junge, dann hätt' ich sie gleich hinter die schwedischen Gardinen gebracht.“ Er starb ja gerade, als er mir sagen wollte, wohin er's verlegt. Der drüben, was Dein Schwiegervater werden soll, weiß es nicht, das Testament hat der alte Leopold in H. gemacht, der just auch gestorben ist, als ich ihn befragen wollte. Nun Tenne ich dieses alte Haus doch auswendig, weiß jeden Winkel, jedes Versteck, hab' gesucht Tag und Nacht und kann's nicht finden.“

„Dann wird der selige Herr in der Angst der letzten Stunde phantasiert haben“, meinte Rudolfs Niedergeschlagen.

„Weißt Du“, lallte sie mit einer letzten gewaltigen Anstrengung, „sie glaubte, daß er nicht mehr zu sich käme, daß sie ihn mit mir allein, und dann, zuletzt — da war er doch wieder bei Sinnen und sagte mir, — daß er Alles zu Papier gebracht und heimlich aufbewahrt habe, ja, auf einmal konnte er nichts mehr sagen, — guckte nur immer mit starren Augen auf seinen alten Schreibtisch, weil er weder Hand noch Fuß rühren konnte, und so starb er, ich seh' ihn noch vor mir.“

„Hast Du das alte Möbel nicht durchsucht, Tante?“ fragte der junge Mann mit stockendem Athem.

„Na — freilich.“

„Soll ich suchen helfen?“

Mit dieser Frage beugte er sich über die Alte, deren Augen zufließen. Da fuhr ein blendender Lichtstrahl durch die Stube, dem ein furchtbarer Donnererschlag folgte. Ein Windstoß setzte durch's offene Fenster und prasselnd stürzte der Regen herab. Sanna fuhr erschrocken empor, während ihr Nefse rasch das Fenster schloß und den Laden vorsetzte.

Die Alte erhob sich taumelnd.

„Mach, daß Du fortkommst“, lallte sie, „ich will die Thür zuschließen und zu Bett.“

Rudolf ergriff seinen Hut, nahm der Tante aber dann rasch die Lampe aus der Hand und drückte sie in den Lehnstuhl zurück.

„Ich bleibe hier“, sprach er entschlossen, „komm, Tante, ich bringe Dich zu Bett.“

Sie war vollständig willenlos, er trug sie angekleidet in die anstößende Kammer und legte sie so auf's Bett nieder, wo sie sofort einschlief. Dann nahm er das Schlüsselbund zu sich.

„So“, dachte er, sie einen Augenblick betrachtend, „jetzt werde ich das alte Möbel, das mir von jeher interessant war, einmal gründlich durchforschen.“

Er verließ geräuschlos die Kammer, nahm die Petroleumlampe vom Tisch und schritt mit neubelebtem Muth, ohne eine Anwendung von Furcht, über den weiten Flur nach dem oberen Stockwerk. Der Regen wurde vom Winde prasselnd gegen die Fenster gepeitscht, welche sämmtlich von innen mit schweren Läden verschlossen waren, während der Donner noch in längeren Pausen sich bemerklich machte.

Rudolf Schwarz stieg mit leichten Schritten die Treppe hinauf, ihm graute trotz der unheimlichen Nacht nicht mehr vor seiner Aufgabe, welche er jetzt als eine heilige und gesetliche Pflicht erkannte. Streng redlich und gewissenhaft, wie der junge Mann war, hatte er einen schweren Kampf durchgemacht, bis Sanna's Mittheilung jetzt die Sache in einem andern Lichte erscheinen ließ. Wie oft hatte die Alte ihm geheimnißvolle Andeutungen über verschwundene Documente gemacht, welche er bislang als Hirngespinnste betrachtet, bis sein Zusammentreffen mit dem Amerikaner in jenem Kaffeegarten ihn eines Andern belehrt hatte. Dr. Stevenson verstand die Kunst, selbst schlaue und mißtrauische Menschen sich unterthan zu machen, und bei ihnen seinen Zweck zu erreichen, wie vielmehr also bei dem arglos — ehrlichen Schwarz. Er hatte kaum vernommen, daß dieser der Nefse der alte Sanna war, als er auch sofort seinen Besuch im Lampert'schen Hause so geschickt auszubenten wußte, daß der junge Kaufmann ihm unbedingtes Vertrauen schenkt und durch die Aussicht sein Glück zu machen, ganz von ihm gewonnen wurde.

Rudolf Schwarz durfte sein Schicksal als ein günstiges preisen, daß es ihm diesen Mann in den Weg geführt hatte, da Dr. Stevenson wohl ein klug berechnender und in den Mitteln, einen Verbrecher zu entlarven, somit einen guten und für die Gesamtheit segensvollen Zweck zu erreichen, gerade nicht wählischer Mann, aber sonst ein durch und durch ehrenfester Charakter von streng sittlichen Grundätzen war.

Der junge Kaufmann, welcher jahrelang im Lampert'schen Hause gewesen, mußte ihm zur Erreichung seines Zieles dienen, das stand sofort fest bei ihm, weshalb er kaltblütig jeden Schwachzug benutzte, um ihn zu besiegen, und dessen Interessen mit den eigenen zu verknüpfen. — Vielleicht aber wäre es ihm in diesem Grunde doch nicht gelungen, wenn nicht der starke, feurige Wein Sanna's Junge gelöst und ihren Mittheilungen seinen Kampf mit einem Schläge beendet hätten.

Damit war aber auch sein Grauen gänzlich beseitigt, mochte der Donner grollen, der Wind das alte unheimliche Haus umheulen, als ob böse Geister Einlaß begehrten, Rudolf Schwarz stieg ruhig hinauf, unberührt von seiner Furcht.

Jetzt betrat er das Sterbezimmer des seligen Lampert und schritt rasch auf das alte Möbel zu, das schon früher seine Phantasie beschäftigt hatte. Er setzte die Lampe auf ein Seitentischchen und probirte einen Schlüssel nach dem andern.

„Sonderbar“, grübelte er, während eine innere Aufregung sich seiner bemächtigte und der Schweiß ihm von der Stirn tropfte. „Man sollte doch meinen, daß die Wittwe und nachherige Frau von Santen dieses wichtige Möbel selber unter Schloß und Riegel gehalten hätte. Aber nein, sie wird es jedenfalls durchsucht, geleert und dann nicht weiter beachtet, das Sterbezimmer aber sicherlich nicht wieder betreten haben. — Freilich, wenn sich solche schauerliche Erinnerungen daran knüpfen, ist es begreiflich.“

Endlich fand sich der rechte Schlüssel, die Schrankthüren, welche

oben und unten befindlich, während die Mitte durch ein Auszug den Schreibtisch herstellte, öffneten sich durch einen Mechanismus zugleich und der junge Mann nahm die Lampe, um seine Untersuchung zu beginnen. Alles war leer, nur Spinnen und Holzwürmer wurden aufgestört aus ihrer Ruhe. Er klopfte überall an die Wände, doch nirgend ein hohler Klang, welcher einen geheimen Raum verrieth.

Jetzt blieb der Schreibtisch noch übrig, derselbe wurde nicht durch einen Schüssel, sondern durch eine innerhalb des obern Schrankes angebrachte Feder geöffnet, wie er sehr wohl wußte und häufig genug von dem verstorbenen Herrn gesehen hatte. Rudolf fand die Feder, geräuschlos schob sich die Tischplatte hervor, während zugleich durch eine Verschiebung zur Rechten und Linken Briefsäcker und Schubladen sichtbar wurden. Auch hier war Alles leer und es durchfuhr ihn plötzlich wie ein kalter Schlag der Gedanke, daß die Wittve des alten Herrn sicherlich dieses Möbel genau durchsucht und dann auch möglicherweise das für sie unschätzbare Document gefunden habe.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Ein Reiterstückchen des Kaisers wird von einem mailändischen Blatte erzählt: König Humbert hatte den Divisionsgeneral Driquet, einen durchaus noch nicht alten Herrn, zum Ehrenadjutanten unseres Monarchen bestellt, welcher pflichtgemäß an der Seite des Fürsten zu weilen hat. Am Tage vor der Revue begab sich nun der Kaiser nach dem Campo Centocelle, um dort das Paraderterrain vorher in Augenschein zu nehmen. Unweit des antiken Thurmes bestieg der Monarch den prächtigen Goldfuchs, auf welchem er alsbald im schärfsten Galopp dahinsprengte, ohne auf einige breite Gräben Rücksicht zu nehmen, die ihn von dem Terrain trennten. Der Monarch war so eifrig bei der Sache, daß er gar nicht merkte, wie er seinen Generaladjutanten schon lange verloren hatte. Bei der Rückkehr aber stellte sich heraus, daß das Pferd des Generals nicht über die Gräben gewollt habe. In Rom wird das kleine Intermezzo viel belacht.

* Was der Kaiser seinen Kinder aus Italien mitgebracht. Während der römischen Festtage benutzte Kaiser Wilhelm einige freie Stunden, die ihm zwischen den Empfängen blieben, um unerkannt eine Promenade durch die Stadt zu machen. Bei dieser Gelegenheit kaufte der Kaiser, wie der „W. Allg. Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, auch in einer Spielwarenhandlung Geschenke für seine kleinen Söhne, und zwar Soldaten in italienischer Uniform für die jüngeren, ein nach italienischer Art ausgezäumtes Schaukelpferd und ein kolorirtes Buch mit italienischen Nationaltrachten für den Kronprinzen. Dabei vergaß der Kaiser auch seinen Jüngsten nicht, für den er eine Klapper mit silbernem Griff erstand, in welcher ein Segensspruch eingravirt ist; der Kaiser war bereits im Fortgehen begriffen, da erinnerte er sich, daß er vergessen habe, zum Schaukelpferde auch eine Peitsche zu kaufen, er wählte eine solche aus, wobei er lächelnd bemerkte: „Ich nehme die allergrößte, weil die recht gut knallt.“

* Das verabscheuungswürdige Verfahren, in böswilliger Absicht, aus Lust am Klatsch und an der Verhöhnung mit einander verkehrender Kreise anonyme Briefe zu schreiben und zu versenden hat einer derartigen Briefschreiberin, einer Stellenbesitzerin in Kaufung im Kreise Hirschberg, wohlverdiente Strafe eingebracht: sie wurde von der Hirschberg'schen Strafkammer zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 9 Monate verurtheilt. Das Gericht stellte fest, daß sämmtliche Briefe aus Machegefühl und purer Freude an dem Verhöhn ihrer Mitmenschen von der Angeklagten geschrieben seien. Im Zuhörerraum war die Einwohnerschaft Kaufungs sehr zahlreich vertreten. Alle aber athmeten, wie schleische Blätter berichten, nach Fällung des Urtheils ordentlich erleichtert auf und waren froh, auf 21 Monate von dieser Frau befreit zu sein. Die angeklagte wurde wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

* Ein Einjährig-Freiwilliger, der verheirathet und Vater von acht Kindern ist, befindet sich seit 1. Oktober unter der Garnison Mühlhausen. Es ist ein Wirth aus Pfort der jung, sehr jung eine Wittve mit Kindern geheirathet hat und dessen Ehe mit derselben wiederum mit Kindern reich gesegnet war. Das Dienen beim Militär schob derselbe von Jahr zu Jahr hinaus, und als der Zeitpunkt kam, wo dies unbedingt geschehen mußte, da wandte er sich an die höchsten Behörden um Freigabe seiner Person. Seine Bitte hatte aber keinen Erfolg.

* Ein Herr Wilhelm L. starb dieser Tage in seiner Wohnung der Rue Rochecouart in Paris an einer Rückenmark-Schwindsucht. Sein Nefse, der hiervon benachrichtigt wurde, erschien mit seiner Frau in dem Trauerhause, um bei der Leiche zu wachen. Nachdem er sich etwas kalte Fleischbrühe und eine Flasche Wein hatte geben lassen, begaben sich seine Frau und die Dienstmagd zur Ruhe und auch er schlummerte bald darauf ein. Groß war aber sein Entsetzen, als er beim Erwachen die Flasche und die Schale geleert fand; zitternd theilte er seiner Frau dieses Verschwinden mit, als aus dem Sterbezimmer Rufe laut wurden; die Frau wurde ohnmächtig und der Mann konnte sich erst nach langem Sträuben dazu bewegen lassen, in das Zimmer zu treten, wo der „Todte“ sich erhoben hatte, um ihm mitzutheilen, daß er aus einer langen Leibargie erwacht sei und die verschwundenen Flüssigkeiten zu sich genommen habe. Bald darauf sah der Wiedererstandene mit seinen Verwandten vor einem wohlbestellten Tisch. Am meisten überrascht wird wohl der Arzt gewesen sein, der den eingetretenen Tod constatirt hatte.

* Ein schauerliches Familiendrama. In dem im Kreise Offenbach am Main gelegenen Städtchen Seligenstadt spielte sich folgendes Drama ab: Der unverheirathete Spängler Karl Andreas Burkard war vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, dann nach Hause zurückgekehrt und hatte sich bei seinem verwitweten Vater, dem ehemaligen Fährmann Burkard, niedergelassen, ohne sich seinem Berufe zu widmen. Eine sich von Zeit zu Zeit einstellende Melancholie, sowie Arbeits- und Menschen-scheu legten den Gedanken nahe, daß der von Amerika Zurückgekehrte an einer Geistesgestörtheit leide, die jedoch zu besonderen Besorgungen bisher keinen Anlaß gegeben. Als jedoch vorigen Freitag der 75jährige Vater des Genannten denselben wegen eines geringfügigen Anlasses zur Rede stellte, zog der Sohn plötzlich einen Revolver, gab auf den Vater in ganz unmittelbarer Nähe drei Schüsse ab, so daß letzterer todt zu Boden sank. Der zur Hilfe herbeigeeilten Schwester begegnete der Rasende gleichfalls mit einer Revolverkugel, welche diese am Kopfe verwundete. Dann stürzte der Mörder in den obern Stock des Hauses und verbarrikadirte sich daselbst mit der Drohung, Jeden zu tödten, der sich ihm näherte. Die Gendarmarie des Ortes, welche zur Verhaftung schreiten wollte, wurde gleichfalls mit Kugeln empfangen, deren eine dem Gendarm Gunst die Oberlippe verwundete, während eine andere die rechte Seite streifte. Mittlerweile hatten sich vor dem Hause große Menschenmassen angeammelt, und man suchte die Aufmerksamkeit des Wüthenden von den Vorgängen im Innern dadurch abzulenken, daß man das Fenster des von ihm besetzten Zimmers mit der Feuerspritze attackirte und unausgesetzt einen starken Wasserstrahl nach dort gehen ließ. Nur so gelang es, die Thüre des Zimmers zu erbrechen und den Unmenschen zu bewältigen, der auch jetzt noch einen der zu seiner Verhaftung behilflichen Tagelöhner durch einen Schuß in den Oberarm verwundete. Der Vatermörder wurde in das Amtsgerichtsgefängniß abgeführt, von wo aus er der Landesirrenanstalt zur Beobachtung übergeben wird.

Eduard Wehner

am Markt

empfiehlt in sehr großer Auswahl die neuesten Muster in
Kopfhüllen und Hauben

für Kinder und Erwachsene,

Schultertragen

in Wolle, Chenille und Plüsch,

Tailentücher

für einfachen und feinen Geschmack,

Gestrickte Damenwesten

praktisch für's Haus.

Mermelwesten

verschiedener Qualität, zu sehr billigen Preisen.

Unterröcke.

Kinderhosen.

Shwals.

Gammaschen.

Schuhchen.

Chenillentücher.

Shwalstücher.

Damenhosen.

Corsetts.

Woll. Vorhemdchen.

Strümpfe.

Mützen.

Kopftücher.

Strickgarne.

Tricot

Tailen, schwarz, mit Soutache und Perlen-Besätzen,

Tricot-Kleidchen,

Tricot-Handschuhe, alle Größen,

Tricot-, Normal- und Reform-Hemden,

Unterhosen.

Unterzeuge für Kinder

empfiehlt

Eduard Wehner

am Markt.

Nieler Sprotten

empfiehlt

Eduard Wehner

am Markt.

Rein gemahlener Saffran

in Dütchen und Schachteln, sowie alle andern Gewürze, ganz und gestochen, in nur garantirt reiner Waare.

Gewürzöl, in Flaschen à 15 und 25 Pf.

empfiehlt billigt
Wilsdruff.

die Drogen- & Farbenhandlung
von **Paul Klettsch.**

Um schnell zu räumen, wird

Zeichschlamm

aus dem Rathsmühlenteiche zu Düngemitteln in großen Massen **unentgeltlich** an Ort und Stelle abgegeben.

F. Theod. Müller.

Schrotmühle.

Eine wenig gebrauchte gute Schrotmühle, die neu Mk. 250 gekostet hat, für Mk. 100 zu verkaufen
Klostergut Oberwartha.

Wegen Todesfall soll die Wirthschaft No. 35 zu Herzogswalde, mit 8 Scheffel Zubehör und 3780 M. Brandkaffe, auszugs- und herbergsfrei sofort verkauft werden. Alles Nähere in der bezeichneten Wirthschaft.

Christbaum-Confect!

(delicat im Geschmack und reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum.)
1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende gegen **3 Mark** Nachnahme. Kiste und Verpackung berechne nicht.
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Hugo Wiese, Dresden, Kaulbachstrasse 33, I.

Eine junge hochtragende Kuh

steht als überzählig zu verkaufen No. 6 b in Kleinschönberg.

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.



Ausgezeichnet als Zusatz zu Suppen, Gemüsen, Tunken etc.

Zwei Theelöffel voll geben mit Wasser ohne weiteren Zusatz sofort eine Tasse schmackhafte und kräftige Fleischbrühe.
Nährhafter als alle Fleisch-Extracte.



Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 19. October.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 120 Stück und verkauft à Paar 7 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.

Meißen, 20. October. 1 Ferkel 3 Mk. — Pf. bis 10 Mk. 50 Pf. Eingebracht 399 Stück. 1 Läufer 30 Mk. — Pf. bis 40 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 52 Pf. bis 2 Mark 60 Pf.

Dresden, 19. Oktbr. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 185—195 M., Weizen, braun 180—192 M., Korn 165—168 M., Gerste 150—165 M., Hafer 155—160 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 Mk. 50 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. Kartoffeln 4 Mk. — Pf. bis 4 Mk. 50 Pf. — Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu pro Centner 4 Mk. 40 Pf. bis 5 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 38—40 Mk.

Lanolin - Schwefelmilchseife.

Nach den neuesten Forschungen ist diese Seife überraschend in ihrer Wirkung gegen alle Hautunreinigkeiten, als Mitesser, Blüthen, Röthe des Gesichts, Hautschärfe etc. und giebt der Haut einen zarten, blendendweißen Teint. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei **Paul Tzschaschel**, Apoth.

Alle Kindernährmittel, als:

Nestle's Kindermehl, Arow-Root, Weibezahn's Hafermehl, Maizena, Condens. Schweizer-Milch, Reismehl etc., sowie Milchflaschen, Gummihütchen, Schlaugsauger etc. empfiehlt die Drogen- & Farbenhandlung von **Paul Klettsch.**

2 Stück Läufer - Schweine,

unter 5 die Wahl, sind zu verkaufen in No. 27 in **Kaufbach.**

Ein Arbeiter

an Holzbearbeitungsmaschinen kann dauernde Stellung erhalten bei **Bernhard Hofmann.**

Ein fl. u. zuv. Mädchen v. Lande,

im Kochen u. häusl. Arbeiten erfahren, sucht Stell. f. Njr., n. g. Beh. bevorzugt. Näheres in d. Exp. d. Bl. zu erf. Am l. Privatbr. od. in einem Pfarrh.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 28. October, zum Kirchweihfest:

starkbesetzte Ballmusik

von der Stadt-Capelle zu Wilsdruff.

Montag, den 29. October:

Großes

Extra-Concert

von der Stadt-Capelle zu Wilsdruff,

Direction Stadtmusik - Director **J. Spüring.**

Gutgewähltes Programm.

Orchester 25 Mann.

Nach dem Concert großer BALL.

Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Entree 40 Pf.

A. Richter,

J. Spüring,

Stadtmusik-Director.

Macht Lun **Heute Uebung.**

Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag, den 23. October, **Vereinsversammlung.**
Vorlage: Kugelung; Anmeldung; Zeigen einer Patent-Gaslampe für gewerbliche Zwecke; Berathung, wie das nächste Kränzchen veranstaltet werden soll.

Um zahlreichen Besuch bittet

der Vorstand.

Gasthof zu Selbigsdorf.

Sonntag, den 28. October, zum Kirchweihfest,

starkbesetzte Ballmusik,

Montag, den 29. October,

Extra-Concert

vom Mohorner Musikchor.

Anfang 7 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein

Nach dem Concert folgt **Ball.**

H. Kohse.



Heute Abend 8 Uhr

Berathung

in der Schänke z. a. Post.

Turnverein.

Nächsten Freitag:

Generalversammlung im Schiesshaus.

Vorlage: Rechnungsabschluss.

Neuwahl des Gesamt-Turnraths.

Besprechungen über das Abturnen.

Der Turnrath.

Dank.

Für die überaus herzliche und unseren tiefbetrühten Herzen so wohlthunende Theilnahme, die uns beim Tode und am Begräbnisstage unsers innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Bruders und Grossvaters, des Gutsbesitzers

Moritz Ludwig Wätzel

in Sora,

von allen Seiten durch Schrift und Wort sowie durch reichen Blumenschmuck und zahlreiches Geleit zur Ruhestätte des theuern Entschlafenen zu Theil geworden ist, sprechen wir auch hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Sora und Wilsdruff, am 22. Octbr. 1888.

Die trauernden Hinterlassenen.

Redaction, Druck und Verlag von S. K. Berger in Wilsdruff